

*Maria-Elisabeth Brunert*: Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts (= Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktiner-tums: 42). Münster: Verlag Aschendorff, 1994. XLVIII, 465 S. ISBN 3-402-03977-X.

Die unter Anleitung des Bonner Historikers Rudolf Schieffer angefertigte Dissertation setzt sich zum Ziel, »die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß mittelalterliche Berichte über anachoretisches oder monastisches Leben in der ›Wüste‹ angemessen interpretiert werden können« (12). Die bisherige Forschungsgeschichte hat dieses Ziel nicht erreicht, insofern sie das Phänomen der »Klostergründungen *in eremo*« insgesamt als »Topos von fragwürdigem Realitätsgehalt« abtut (10). Um hier ein Stück voranzukommen, sollen in der vorliegenden Studie »immer wiederkehrende Elemente in hagiographischen Lebensbeschreibungen von Anachoreten und Klostergründern aufgespürt, in ihrem jeweiligen Kontext interpretiert und dabei gegebenenfalls als Indiz für gewandelte Auffassungen und Ideale gewertet werden« (16). Die hinter allen Überlegungen stehende Leitfrage vor allem an die zeitgenössische Hagiographie sucht nach einer Erklärung dafür, warum sich die abendländischen Christen des 4. bis 6. Jahrhunderts das ihnen ursprünglich fremde Ideal der Askese *in eremo* angeeignet haben. Zu diesem Zwecke analysiert die Vf.'in in Kapitel I die Herausforderung, die die »Lateinische[n] Berichte über orientalische Wüstenasketen« für die asketische Bewegung im Okzident darstellten: »Es wurden [im Westen] nicht nur einzelne Wüstenasketen glorifiziert, sondern auch das Ursprungsland dieser neuartigen asketischen Lebensform: Ägypten« (143). Kapitel II »Die Antwort des Westens. Neidvolle Bewunderung und Imitation« geht der Frage nach, auf welche Weise die abendländischen Asketen die ägyptischen Eremiten nachzuahmen vermochten, obwohl es im Westen keine Wüstengebiete gab. Die Vf.'in hält fest, daß die zeitgenössische Rezeption des *eremus*-Ideals weit verbreitet und hoch geschätzt war, jedoch ein wesentlicher Zug der Wüstenaskese athanasischer Prägung im Westen »keinen Anklang« fand: »Die Wüste wird nicht als der bevorzugte Aufenthaltsort der Dämonen hingestellt; vielmehr galten diese als omni-präsent« (283). Kapitel III »Das Ideal der Wüstenaskese im 6. Jahrhundert in Gallien« belegt eine Trendwende in den monastischen Idealvorstellungen, näherhin eine »offensichtliche Propagierung des Koinobitentums«, ohne daß jedoch das anachoretische Leben *in eremo* offen kritisiert wurde (409). Zu Recht stellt die Vf.'in heraus, daß die Spätantike sowohl das eremitische als auch das zönotische Ideal an das Mittelalter weitergegeben hat.

Die vorliegende Arbeit besticht nicht allein aufgrund ihrer breiten Quellenbasis, sondern vor allem durch die Sorgfalt, mit der selbst kleinste Hinweise – u. a. Wurzelnahrung der Asketen (352–360), Rezeption einzelner Werke nebst der in ihnen vertretenen Ideale, begriffsgeschichtliche

Entwicklungen: *eremus*, *solitudo*, *desertum* (415–417) oder *secretum*, *eremus* und *solitudo* (213–217) – für die Problemstellung der Arbeit herangezogen werden. Immer überprüft die Vf.'in die ›Wüsten-Aussagen‹ der Viten anhand von Erkenntnissen aus der Topographie oder der Siedlungsgeschichte.

Die in vieler Hinsicht vorwärtsweisende Vorliebe der Vf.'in für die Details steht allerdings immer auch in der Gefahr, die analysierten Texte zu wenig in die großen sozialgeschichtlichen Zusammenhänge einzubinden, so daß sie zuweilen wie Puzzleteile ohne Bezug zum Gesamtbild erscheinen. Besonders vor dem Hintergrund, daß der Westen zwar die aus Ägypten stammende Rede von der Wüste und dem Wüstenmönchtum übernahm, beide Phänomene jedoch ebenso innerhalb des Stadt- wie des Inselmönchtums, im Rahmen der anachoretischen wie der zönotischen Lebensweise für realisierbar hielt, stellt sich die Frage, ob der alleinige Hinweis der Vf.'in auf die ägyptische Prägung des auch im Westen populären Wüstenideals tatsächlich tief genug reicht. Immerhin: Die Heilige Schrift fordert die Gottes- und die Nächstenliebe, nicht aber die Gottes- und die Wüstenliebe. Somit ist zu erläutern, welche mentalen Grundkonstellationen den Westen im 4. bis 6. Jahrhundert überhaupt erst für das östliche, der weltabgewandten Askese zugeneigte Wüstenideal empfänglich machten. Möglicherweise hätte hier ein Blick in die Forschungen des Althistorikers Peter Brown, der schon vor 25 Jahren »Aufstieg und Funktion des Heiligen« wegweisend untersucht hat, einige Anregungen beisteuern können. Brown sieht das Ideal des asketischen Gottesmannes genau in dem Zeitraum des 4. bis 6. Jahrhunderts erstarken, für den die Vf.'in die zuvor unbekannte Wertschätzung des Wüstenideals ausmacht. Weiter erklärt er die zunehmende Wirksamkeit des (Wüsten-)Heiligen damit, daß dieser in die gesellschaftlichen Räume einzog, die die im 4. bis 6. Jahrhundert weithin zusammenbrechende Zivilisation bereits aufgelassen hatte: »Der Aufstieg des Heiligen fällt mit der Aushöhlung der klassischen Institutionen zusammen«. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Hochschätzung des Wüstenideals nicht als isoliertes (und isoliert zu betrachtendes) Phänomen, sondern als eine Frucht gesellschaftlicher Veränderungen mit weitreichenden Auswirkungen. Von hierher auch erklärt sich die von der Vf.'in zwar aus den Quellen erhobene, jedoch nirgends erläuterte Feststellung, derzufolge die Asketen ihren Lebensraum über die Grenzen der geographischen Wüsten hinaus ausdehnten: Als Beschützer vor Gefahr für Leib und Leben wurden sie überall dort benötigt, wo die klassischen Institutionen den Dämonen das Feld längst überlassen hatten; ausgerechnet die Wüstenmönche übernahmen weltgestaltende Funktionen. Im Bereich des Rechts (Gottesurteile), der Medizin (Heilungswunder), der Verwaltung (Armensorge) und der Religion (Mittler zwischen Gott und den Menschen). Diese über die vorliegende Dissertation hinausweisenden Überlegungen werfen schließlich die entscheidende Frage auf, ob der jeder einfachen Gesellschaft eigene Hang zur weltabgewandten Askese im zivilisatorisch untergehenden Okzident dazu führte, daß dieser sich schlicht deshalb am Leitbild der ägyptischen Wüstenasketen orientierte, weil das Christentum von seiner Wurzel her eine weltzugewandte, der Nächstenliebe verpflichtete Religion ist und die christliche Tradition abgesehen von den ägyptischen Wüstenmönchen eine frühere Legitimation für das Ideal weltabgewandter Askese nicht beithielt.

*Hubertus Lutterbach*